

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Wir unentgeltlich eingesandte Manuskripte
übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Stund- und Berieg von Rudolf Rolfs in Berlin.

Beginn der Friedensverhandlungen in Minst.

Trozkist Vorstehender?

Kopenhagen, 16. August. (D. T. B.)
Nach einem Telegramm aus Warschau ist die polnische Abordnung erst gestern von Warschau nach Minst abgereist. Sie besteht außer den beiden Vize-Ministern Domski und Prokiewski aus dem General Sikowski und 6 Reichstagsmitgliedern. Nach dem „Westly Despatch“ hätte aber die polnische Waffenstillstands- und Friedenskommission bereits Freitag früh Warschau verlassen.

Der Warschauer Korrespondent des „Manchester Guardian“ meldet, die polnischen Delegierten seien überzeugt, daß die Polen nicht geschlagen seien und bei einer Fortdauer des Kampfes ihre Lage verbessern könnten. Die Delegierten hätten Lust zu erhalten, je die Entwaffnung, gleichwohl, so vollständig oder teilweise, abzuschließen.

Reichenburg, 16. August. (Dona.)
Wie ich erfahre, ist Trozkistochen in Minst eingetroffen. Er wird die Leitung der Verhandlungen, die heute ihren Anfang nehmen sollen, übernehmen.

Paris, 15. August. (D. T. B.)
Der „Lamp“ schreibt, offenbar bekennt, die französische Regierung habe die polnische Regierung nicht aufgefordert, die Friedensbedingungen der Bolschewisten zurückzugeben; er habe sich lediglich darauf beschränkt, den sehr natürlichen Wunsch auszudrücken, daß die Friedensbedingungen, die man annehmen sollte, die politische Unabhängigkeit Polens und seine ethnographische Integrität nicht beeinträchtigen.

Die Schlacht um Warschau.

Paris, 15. August. (D. T. B.)
Der Sonderberichterstatter des „Matin“ meldet aus Warschau vom Sonntagabend, die große Schlacht um Warschau habe begonnen. Die erste Phase sei wegen des Verlangens eines polnischen Regiments nicht gut gemeint. Eine wichtige Position bei Radzimin habe aufgegeben werden müssen, aber im Laufe des Tages habe das Gleichgewicht wieder hergestellt werden können. Die Stellung sei mit großen Verlusten für die rote Armee wieder genommen worden, und die polnischen Truppen hätten einen für die Gesamtverteilung wichtigen Erfolg erzielt. Das Schicksal der Schlacht werde in etwa vier Tagen entschieden sein.

Paris, 16. August. (D. T. B.)
Nachdem bereits am 14. August die polnischen Hauptverteidigungskräfte auf die Linie Rudno — Jwaigorod zurückgenommen worden waren, haben die Bolschewisten am 15. August Plock genommen und fanden somit nur noch 20 Kilometer vor Warschau. Die Polen hatten auf ihrem Rückzuge systematisch alles zerstört und niedergebrannt, was irgendwie strategischen Wert hatte. In der Nacht vom Sonntag auf Montag sind die ersten russischen Kavallerietruppen nach kurzen Kämpfen in die Warschauer Vorstadt Praga eingedrungen. Unter den Wällen der Nordforts von Warschau sind zurzeit schwere Kämpfe im Gange. Die polnischen Truppen sind inzwischen auf die innere Verteidigungslinie zurückgeworfen worden, so daß die Eroberung Warschaus durch die Bolschewisten nur noch eine Frage von Stunden sein kann.

(Siehe auch Seite 2.)

selber und vor allem jede bolschewistische Zwangsbegleitung ebenso entschieden ab. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß Polen mit solcher Begeisterung bolschewistisch zu beherrschen wärden, wie sich dies übermüdete, enterrerte Rußland beeindrucken läßt. Bei den Bauern, die auf die verlorene Landteilung warten, und bei den gegängelten Juden würde der Bolschewismus ja Zulauf finden, aber das ewig unruhige Polen würde auch für ihn das ewig unruhige Polen sein. Sollen wir wünschen, daß Polen völlig verdrängt werde, was das, unter der Leitung des Grafen Neudorff, eine nach Verbindung mit dem Bolschewismus strebende Gruppe der Aldeutschen und der preußischen Reaktionäre wünscht? Am 26. Juni hat Dr. Simon die Meinung zurückgewiesen, wir würden Polen gern „unter russischem Druck von der Bildfläche verschwinden“ sehen. Deutschland kann nur kein Polen wünschen, das ihm als Schildevache das Gewehr entgegenhält. Es kann kein Polen wünschen, das widerrechtlich und ohne Befragung deutsche Volksmassen sich aneignet, durch Korridor- und Freizugstreifen abschneidet und uns die Wirtschaftswage nach Rußland sperrt. Die von der Obersten Heeresleitung gewollte Proklamierung des polnischen Staates ist in ungeeigneter Stunde und in ungeeigneten Formen in seinem worden, aber warum sollten wir das formwünschen wollen, was nun einmal besteht? Es ist nicht die ungelungene Politik, die zwischen zwei große Länder etwas Kleineres legt.

Die außerordentlich geschickte, übrigens ganz nach unrevolutionären Methoden arbeitende Sowjetdiplomatie benutzt die Lage des russischen Kriegsausfalls, um nach allen Seiten hin über die Wiederaufnahme des wirtschaftlichen Verkehrs zu verhandeln, der dann die Anerkennung der Sowjetregierung durch die Mächte folgen soll. Schon vor den Verhandlungen, die in London Krafft und Kameneff führten, hatte der italienische Marineattaché Graf Grubina in Kopenhagen mit Witwinoß ein Abkommen über Getreidelieferungen vereinbart, und in Berlin legte der sehr rührige Sowjetdelegierte Viktor Kopp sowohl den Industriellen wie den amtlichen Persönlichkeiten mancherlei vielversprechende Projekte vor. Die Zahl der Politiker in Europa, die jeden Verkehr mit Sowjetrußland ablehnen, auf den Sturz des Bolschewismus warten oder ihn durch militärische Gewalt herbeiführen wollen, ist merkwürdig zusammengedrumpft. Nur Frankreich, das seine dem Jozismus geliehenen Milliarden vergeblich zurückfordert, verharret in strenger Unbeugsamkeit. Das Ausbleiben der russischen Rohstoffe und der russischen Ernährungsbeihilfe hat sich ja fühlbar gemacht. Die meisten europäischen Politiker sind, selbst wenn sie an einen sofortigen Nutzen nicht glauben, doch dafür, mit Rußland auch unter dem Bolschewismus in Geschäftsverbindung zu treten, diesen großen Speicher und diesen ungeheuren Markt allmählich wieder aufzubauen. Hier ist unahrscheinlich oft gesagt worden, daß eine Gefundung Deutschlands und ganz Europas nur durch die Wiederaufschließung Rußlands zu erreichen sei. Es ist hier die Ansicht verbreitet worden, eine Verständigung zwischen den handelsbetriebl. Mächten, eine Bildung von Gruppen und Konzernen, sei, wenn wirklich bedeutende Aufgaben der Neuorganisation gelöst werden sollen, wünschenswert. Man wird zu dieser Neuorganisation nicht durch ein Konkurrenzlaufen gelangen, sondern nur durch einen gemeinsam mit den Russen entwickelten Plan. Die Sowjetregierung selbst scheint aber einwilligen eine solche Zusammenfassung nicht zu erlauben, und für den Anfang bleibt die Aktion auf einzelne Lieferungsverträge beschränkt. Nachdem Viktor Kopp und seine Begleiter aus Moskau zurückgekehrt sind, kommt nun heute auch der Leiter des russischen Verkehrswezens, Lownowski, nach Berlin. Man kann schon daraus erkennen, daß die Aufgabe, die Sowjetrußland in Deutschland ergehen möchte, sich wenigstens nicht in letzter Reihe, auf die Wiederherstellung des Eisenbahnamaterials beschränkt. Rußland würde als Gegengewicht neben der Barer Bezahlung, zunächst nicht viel anderes liefern können als Holz. Aber man muß eben mit der Neuschaffung des Bahnmateriens beginnen, und hofft, daß dann, gezogen von diesen Lokomotiven, der Segen herbeiströmen wird. Der

„Lamp“ und ähnliche Blätter haben noch immer von dem militärischen Bündnis, das zwischen Deutschland und Sowjetrußland abgeschlossen worden sei. Es ist nicht ganz unmöglich, daß der französische Militarismus in seiner nie endenden Furcht wirklich an solche Gedanken glaubt. Jeder kann aus den Zeitungen erfahren, daß Herr Viktor Kopp mit den Leuten, die ihn besuchen, nicht immer nur über Lieferungen, sondern natürlich auch über die wichtigste Tagesfrage, über die polnische, spricht. Die Bündnistheorie aber ist eine gemeinsame Erfindung des Warschauer „Times“-Korrespondenten und der polnischen Spielzeugfabrikanten in Paris. Deutschland hat seine Neutralität erklärt. Es ist selbstverständlich, daß es an dieser Neutralität festhalten muß und wird. Bisher sind die Moskauer nicht einmal auf die Vorbedingung eingegangen, von deren Annahme Dr. Simon die Anerkennung der Sowjetregierung abhängig macht. Der Reichsminister des Äußeren hat eine Sühne für die Ermordung des Grafen v. Mirbach gefordert, und Viktor Kopp hat keine ausreichende Antwort auf die in Berlin formulierten Vorwürfe mitgebracht. Darf man sagen, daß die Sühnefrage unter den Fragen, die im gegenwärtigen Augenblick die schärfste Aufmerksamkeit, die nächsternste Überlegung erfordern, nicht die wichtigste ist? Am wichtigsten ist es gewiß, bis ans letzte Ende, bis zur letzten Möglichkeit durchzudenken, wohin jeder eingeschlagene Weg führen und welches Ereignis hinter der Wegbiegung hervortreten kann. Natürlich muß alles herumgedenkt werden, was als Verletzung des Versaillescher Vertrages gedeutet werden könnte, im Widerspruch zu ihm steht. Wir können ruhig zusehen, wie er ohne unsere Mitwirkung zerfällt. Die Sozialdemokraten haben jetzt die Einberufung des Reichstags auszuschieben für die ausmätigen Angelegenheiten verlagert. In der Tat — selten hat eine Stunde weniger als die gegenwärtige zum Schlußmühen gedauert.

Während viele, und sicherlich noch die meisten, reaktionären Gehirnen in Deutschland jegliche Verbindung mit dem Bolschewismus scheuen, oder doch nicht so schnell von der antibolschewistischen Kampfarole zur Verbrüderungsparole hingelangen, scheint man in einigen durchaus nicht revolutionären Kreisen schon rote Fahnen zu ziehen. Man rechnet dort mit dem Handreich des Marschall Joch schon wie mit einer sicheren Tatsache, und denkt dann, nach einer allgemeinen Volkserhebung, Hand in Hand mit den Bolschewisten und abwechselnd unter den Klängen des Preußenmarches und der Internationale gegen die französischen Eindringlinge zu ziehen. Sinterher — hinterher — hofft man dann natürlich Deutschland und Rußland, auch vom Bolschewismus zu befreien und „die Ordnung“ wiederherzustellen. Entweder diese Ordnung allerdings für einige Zeit ein bißchen gestört. Es ist ferner, sich das Schauspiel auszumalen: die altpreussischen Generale zusammen mit Trozkist und die antirevolutionären Studenten und Studentenzeitler zusammen mit den „Kathoden“, denen man eben noch die Unberührbarkeit verschlossen hat. Weniger erheitert ist der Gedanke, daß dieser neue Krieg sich auf den Gefilden Deutschlands ausbreiten würde, die bisher von solchen Grauen verschont geblieben sind. Das sind Phantasien, mit denen man sich nicht einmal in Stunden geistiger Verblendung herauflassen soll. Wenn der französische Militarismus die Zölle begehren sollte, den Versaillescher Vertrag zu zerreißen, so würde das, auch ohne daß die preussischen Militärs sich mit den Bolschewisten verbänden, doch vielleicht seine letzte Zölle sein. Wir brauchen Deutschland nicht in ein Schlachtfeld verwandeln zu lassen und würden, auch ohne eigene Waffen, einen Kampf führen können, der nicht ganz so ausdilatant wäre, wie man in Frankreich wähnt. Die Welt hängt immerhin an, ein wenig anders auszusehen. Das muß man auch in Paris merken, selbst wenn man nicht auf dem Eiffelturm die Wahrheit nicht erkennen, wenn man immer nur durch den Offiziersfeldstecher blickt.

T. W. Man kann jetzt nicht nach Osten blicken, ohne sich davor zu hüten, immer wieder umzuwenden und nach Westen zu sehen. Zu vieles deutet darauf hin, daß der französische Militarismus zu einem neuen Sprunge bereit ist oder doch eine Einrückungsaktion erwägt. Das polnische Zwingum, das man, furcht, gegen Deutschland erachtet zu haben glaube, ergibt nicht mehr. Selbst wenn der polnische Staat in den äußeren Formen ziemlich unverändert bleiben sollte, wird er, am russischen Jügel gehalten, nicht mehr ein wichtiges Werkzeug der Pariser Strategen sein. Die polnische Armee, die mit so wenig Blutvergießen zurückwich, war von französischen Offizieren organisiert. Es ist der Leitsatz fast der ganzen Pariser Presse, daß man den empfangenen Schlag mit einem Schläge gegen Deutschland beantworten müsse, und die Wünsche richten sich auf eine Trennung des deutschen Südens vom Norden, und mindestens wieder auf das Ruhrgebiet. Die Frist für die Kohlenlieferungen und für die Entwaffnung läuft vorläufig noch nicht ab und darum könnte man nicht sagen, daß Deutschland seine Verpflichtungen nicht erfüllt habe, und wäre genötigt, nach anderem Vorwand auszuspielen. Für alle Fälle hat man den Vorschlag, die Affäre der französischen Botläuferin vor den Völkerverbund zu bringen, abgelehnt und sich die Gelegenheit zu späterer Benutzung reserviert. Das Auftreten der Franzosen im Saargebiet paßt durchaus in dieses Bild. Auch damit will man in dem Augenblick der östlichen Katastrophe fühlbar machen, daß der Wille Frankreichs Geseß für uns und für das europäische Festland sei. Weil die deutsche Bevölkerung des Saargebietes die aufgezogene französische Herrschaft nicht mit überauseller Liebe begrüßt hat und weil die Eisenbahner streiken, unterdrückt man die Zeitungen, verfolgt man die Deutschgesinnten, herrscht man alle Verächlichen ein. Mit unerschüttertem Jozismus rühmen die Berichterstatter der Boulevardpresse das „energetische“ und „heißsame“ Vorgehen des französischen Militärs. Man hat den ehemaligen Abgeordneten Cillmer verhaftet, hat Papiere bei ihm gefunden, die sich auf eine Prognose des in Berlin inkultrierten, von der Reichsanleiher abhängenden „Gemeindendienstes“ beziehen, und hat ein „Komplot“ ein „complot paupermaniste“, entdeckt. Es ist möglich — wer möchte, die Hand ins Feuer legen! — daß auch dort Tapferkeiten begangen wurden, aber eine heutzutage Regierung tut selbstverständlich nur ihre Pflicht, wenn sie die deutsche Bevölkerung des Saargebietes zu freiem Ausdauern ermutigen läßt. Wie hat Frankreich mehr als vierzig Jahre lang über die Unterdrückung seiner Propaganda, über die Spitzanzierung seiner Anhänger in Glas-Bohringen gelacht und gezerrt, wie hat es seine Anklagen durch die ganze Welt tönen lassen, und Gesäß-Bohringen war wenigstens staatsrechtlich und nach dem Wortlaut eines Vertrages deutsches Land! Das Saargebiet ist sogar durch den Versaillescher Vertrag nicht französisch geworden, die Bevölkerung soll nach fünfzehn Jahren über ihr Schicksal entscheiden, vorläufig regiert dort der Völkerverbund, der freilich die Franzosen wie ein Puppenpiel tanzen lassen, und es ist eine Verletzung des Völkervertrages, wenn man auch nur einen einzigen Saardeutschen seiner Gefühle oder Gefühlsäußerungen wegen verfolgt. Aber Frankreich, das heute die einzige starke Militärmacht auf dem Kontinent ist, glaubt, sich mit kleinen Bedenken nicht abgeben zu brauchen, und fürchtet auch den Einbruch seiner Alliierten nicht sehr. Es hat nun gut genug, und eben erst in der Brangel-Affäre wieder, gesehen, wie England sich nach einigen platonischen Versicherungen des Bismarcks schnell beruhigt, und darum könnte man in Paris, ohne sich viel um London und Rom zu kümmern, auch jetzt den Entschluß fassen, mit rascher Lat selbstständig vorzugehen. Im November 1910, als Spanien dem von Frankreich gegen die Palmerston'sche Politik unterstützten Mohammed-Ali verlorengegangen war, interpellierte in der zu Kammer Thiers den Minister des Äußeren B. erklärte, daß ihn immer der Gedanke gequälte habe: Frankreich zurückweicht, steigt es von seinem Range. Er erklärte weiter, daß nach solchem Zurückweichen schon Gegner des Regimes berechtigt sei würden, zu sagen: „Die Regierung sieht der größten Erniedrigung zu, die uns noch widerfahren ist.“ Die kriegerisch aufreizenden Reden, die er damals und später hielt, haben nicht verhindert, daß Thiers dann, genau wie seine französischen Nachfolger, den Friedensfreund spielte, als der Krieg wirklich ausgebrochen war. Heute reden und schreiben die französischen Politiker und Journalisten ungefähr so über Polen, wie Thiers im November 1840 über den Orient sprach.

Diese Bedrohung umlauert uns, während die bolschewistischen Truppen sich den Eintritt in Warschau erzwingen und während man über die Neuregelung der Dinge im Osten zu verhandeln beginnt. Wir sind in der oft von Blättelreichern dargestellten, aber gar nicht lustigen Situation des Mannes, der vom idmalen Felsenpfad in ein Nebelgewoge hinunterblickt und dem von hinten ein fauchender Stier mit vorgestreckten Hörnern naht. Es ist noch immer wahrscheinlich, daß die russische Sowjetregierung Polen ungefähr in seinen Grenzen als loszulassen unabhängigen Staat weiterleben lassen und nur gewissenmaßen indirekt, durch die ihr ergebene Teile der polnischen Bevölkerung, eine ihr fühlbare und möglichst angepaßte Regierung entstehen lassen will. Sie wird versuchen, auch in Warschau Sowjets einzurichten zu lassen, und wird sich mit der Einsetzung eines nichtbolschewistischen sozialistischen Regimes begnügen, wenn ihr der polnische Boden zu unvorbeachtet für den reinen Bolschewismus erscheinen wird. Es ist für sie auch vorzuziehen, zunächst wenigstens ein „demokratisches“ System in Polen weiterzuführen zu lassen, sich mit einer demokratisch-sozialistischen Fülle zu decken, denn die Aufzwingung einer Kätheerschaft könnte ihr die Sympathien der englischen Arbeiter entfremden, die sie gerade in gegenwärtigen Momente braucht. Die englischen Arbeiter sind entscheidene Kriegsgegner und verlangen, daß das bolschewistische Experiment in Rußland nicht durch gewaltsamen Eingriff gestört werde, aber sie sehen, besonders seit der Rückkehr ihrer Delegierten aus Moskau, das Experiment